

# Einfluss des Zwielfichtigen

**In Agnes Köhlers Leben gibt es einen Mann, dessen Gesellschaft schon für so manchen rufschädigend war. Zugegeben: Er hat Geniales gemacht, aber er hat auch Illegales verbrochen. Nun liegt der Gedanke auf der Zunge: Wer sich lange mit zweifelhaften Persönlichkeiten befasst und das auch noch in größter Verehrung tut, läuft zweifelsohne Gefahr, irgendwann selbst zweifelhaft zu werden. Auf Agnes Köhler scheint dieser Mann aber nicht abgefärbt zu haben. Oder doch? Wenn ja, dann sind es allerdings nur seine besten künstlerischen Seiten, die in ihren Arbeiten durchschimmern. Doch dazu später.**

Wenn Agnes Köhler sagt, eines ihrer wesentlichen künstlerischen Vorbilder sei die einstige WILD UND HUND-Entdeckung Rien Poortvliet, dann klingt das schon fast wie eine Plattitüde. Eine neue Entdeckung wäre es, auf einen Künstler des Wildlife-Genres zu stoßen, der behauptet, mit Poortvliet nichts am Hut zu haben. Was in Agnes Köhlers Bildern an das unbescholtene niederländische Vorbild erinnert, sind vor allem die Farben. Mit Vorliebe trägt sie – wie auch er es tat – die Erdtöne Ocker, Umbra und Siena auf Leinwand auf. Sie sagt: „Durch sie gelingt es mir, die Natur, die ich male, zu riechen.“

Die sinnlichen Eindrücke, die sie draußen in Namibia oder bei sich zu Hause im Allgäu schnuppert, beflügeln sie, die Natur zu malen. Was sie draußen erlebt, soll nicht im nächsten Augenblick Vergangenheit sein. Darum malt sie und sagt: „Das, was mich so sehr begeistert, kann ich malend noch einmal erleben.“ Dabei geht es ihr nicht nur um einen Genuss für die Augen. Agnes Köhler will mit ihren Bildern auch vermitteln, wie Blätter, Moos und Trockenheit riechen und wie es sich anhört, wenn sich eine Rotte Schwarzwild nähert und vorbei an dem Jäger über den nächtlichen Waldboden prescht.

Agnes Köhler kennt solche Atmosphäre nicht nur vom Hörensagen. Sie suchte und fand sie immer wieder in den Tiefen des über 200 Quadratkilometer umfassenden nordhessischen Reinhardswaldes. Nach ihrem Kunst- und Germanistikstudium lebte sie einige Jahre am Rand dieser grünen cathedralen Welt, die die Heimat so mancher Grimmscher Märchen ist und die ihr so geheimnisvolle Momente bescherte, wie sie mancher nur noch in Märchen für möglich hält.

Das Geheimnisvolle macht sie auch in vielen ihrer Bilder sichtbar. Der Mann, der ihr das mit Brillanz vormachte, zeichnet sich keineswegs in allen Lebenslagen als Vorbild aus. Er ist bekannt durch seine Leidenschaftlichkeit – was für einen Künstler ja kaum von Nachteil ist – und ebenso durch seine aufbrausende Art. Durch sie hatte er so manchen Prozess am Hals, und diese Art gipfelte in einem Totschlag, den er im Affekt beging.

Das zur Schattenseite des Italieners Michelangelo Merisi da Caravaggio. Auf seiner Sonnenseite produzierte dieser Mann im 16. Jahrhundert Bilder, die wegen ihrer so

genannten Hell-Dunkel-Technik bahnbrechend und für viele Maler wie etwa Hendrick ter Brugghen, Peter Paul Rubens, Jan Vermeer und Rembrandt vorbildhaft waren.

Was es mit der Hell-Dunkel-Technik Caravaggios auf sich hat, erklärt Agnes Köhler so: „Man stellt das Wesentliche einer Szene ins Licht. Dadurch entsteht eine geheimnisvolle Atmosphäre – und das mache ich auch.“ Das heißt keineswegs, dass sie versucht, ein künstlerisches Double des alten Italieners zu werden. Denn sie weiß: Selbst wenn es ihr jemals gelingen würde, wär's keine Kunst, sondern allenfalls brillantes Handwerk. Sie setzt eigene künstlerische Akzente und orientiert sich in ihrer Technik an einem Vorbild – wie fast jeder Maler.

Malend ist sie „immer auf der Suche nach der Reduktion auf das Wesentliche“. Konkret heißt das, sie versucht, zu vermeiden, was auf den meisten fotorealistischen Bildern Gang und Gäbe ist: „Da ist alles messerscharf,“ sagt sie, „Aber das gibt es in der Realität nicht.“ Als Beispiel nennt Agnes Köhler den Blick auf einen Baum, der zehn Meter hinter einem anderen in der Landschaft steht: „Der, den ich ansehe, ist scharf. Aber der andere erscheint unscharf.“ Bezogen auf ihre Malerei bedeutet das, dass sie die Szene, auf die sie ihren Fokus richtet, scharf malt und das Drumherum nur andeutet.“

Dies in jedem Bild zu realisieren, klinge einfacher als es ist. Die Malerin meint: „Wer den Pinsel führt, ist bestrebt, alles genau auszuführen. Wer das vermeiden will, dem hilft die Hell-Dunkel-Technik Caravaggios.“

Agnes Köhler sagt: „Ich male seit ich denken kann.“ Ihr Geld verdient sie jedoch als Grafikerin beziehungsweise als freie Art-Direktorin einer Werbeagentur im Allgäu. Genau genommen ist es der Reinhardswald, der sie vor fünf Jahren in den Süden drückte. Beim Stöbern durch seine Weiten bekam sie mehr und mehr Lust auf alles, was mit Jagd und Outdoor zu tun hat. Die Agentur im Allgäu konnte diese Lust bedienen. Denn dort entwirft Agnes Köhler unter anderem Werbung für Blaser-Waffen. Und als sie sich zur Markteinführung der „Mauser M 03“ etwas einfallen lassen sollte, kam ihr die Idee, die Anzeigen, Poster und Broschüren mit Gemälden zu illustrieren. Warum? Weil Mauser für sie „der Inbegriff klassischer Werte ist und mit den Mitteln der Malerei ein ganz eigenes Flair entsteht.“ Die entsprechenden Bilder malte sie dann selbst, und bei dieser Arbeit bekam ihre Lust auf Wildtiermalerei einen weiteren Kick.

Aber nicht nur die jagdliche Welt hat erkannt, wie verführerisch es sein kann, mit den Augen in eine Natur einzutauchen, die Agnes Köhler entworfen hat. Sie erzählt von einem libanesischen Juwelenhändler. Seinen Namen darf sie nicht nennen, weil sie sich ihm gegenüber schriftlich zur Verschwiegenheit verpflichtete. Was sie aber sagen darf, ist, für seine private Megayacht ein Megadeckengemälde gemalt zu haben. Und das gleich zweimal, weil die erste Arbeit durch das Kondenswasser der Bordklimaanlage zerstört worden war. Agnes Köhler malte eine Unterwasserszene von etwa zehn Metern Länge und viereinhalb Metern Höhe. Um eine Arbeit dieses Formats fertigen zu können, mietete sie eine Halle, spannte dort ihre Leinwand und ließ das fertige Bild dann von einer Kunstspedition zur Werft nach Bremen-Vegesack bringen. Die Malerin sah ihre Aufgabe nicht allein darin, die Betrachter quasi mit der Nase unter Wasser zu drücken. Wie ihre Arbeit wirkt, erklärt sie so: „Wenn man im Salon sitzt und zur Decke schaut, kann man sich als Taucher fühlen, der am Riff emporblickt – bis zu der Stelle, wo sich das Licht bricht.“

Zur diesjährigen IWA zeichnete sie für „Sauer“ die „Dangerous Six“. Wer Agnes Köhler bei diesem Begriff fragend anschaut und denkt: „Die ‚Big Five‘ kenne ich. Das sind Elefant, Nashorn, Büffel, Löwe und Leopard. Aber wer sind die sechs anderen Kameraden?“, den schaut sie verschmitzt lächelnd an und gibt die Antwort wie aus der „Sauer“ geschossen: „‚Dangerous Six‘ ist ein Begriff von Matthias Klotz, dem ehemaligen Chefredakteur von WILD UND HUND und jetzigen Produktmanager von „Sauer & Sohn“. Das sind die ‚Big Five‘ plus Flusspferd.“

Es sind zwar nicht ausschließlich die gigantischen Wildarten, die Agnes Köhler verführen, zu Stift oder Pinsel zu greifen, aber die ganz kleinen schaffen das kaum. Mit Vögeln kann sie künstlerisch wenig anfangen, allenfalls mit Enten. So richtig blitzende Augen bekommt sie jedoch bei dem Gedanken an Schwarzwild: „Sauen find’ ich einfach toll, weil ich die so oft im Reinhardswald gesehen habe. Da ist mal eine Bache mit Frischlingen direkt vor mir im mannshohen Farn hochgegangen,“ erzählt sie. Und wie sie es sagt, klingt es nicht wie das Latein einer Möchtegern-Jägerin, sondern mehr nach einem Schrecken, dessen Reste noch in ihren Gliedern stecken.

Andreas Kläne